

- 23 Vgl. <http://www.christkindlesmarkt.de/ihr-besuch/essen-trinken/waermender-gluehwein-schoen-verpackt> (Aufruf am 16.01.2019); <http://www.nordbayern.de/freizeit-events/wir-haben-sie-alle-die-christkindlesmarkttassen-seit-1990> (Aufruf am 16.01.2019).
- 24 Buhl: Christkindlesmarkt (wie Anm. 4), S.65.
- 25 Ebd., S. 67.
- 26 Vgl. NN v. 10.12.1984.
- 27 Vgl. NN v. 14.12.1984.
- 28 Vgl. NN v. 03.12.1990.
- 29 Vgl. NN v. 13.12.1988.
- 30 Congress- und Tourismus-Zentrale Nürnberg: Geschäftsberichte 2011–2017 (Aufruf am 20.01.2019).
- 31 „Andereholen auf“, in: NN v. 24.11.2014; <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/uber-zwei-millionen-besucher-stromten-auf-den-christkindlesmarkt> (Aufruf am 20.01.2019); vgl. auch PM_Touristisches_Jahresergebnis_Nürnberg_2017.pdf (Aufruf am 20.01.2019).
- 32 W. Schatz, NN v. 22.11.1997; NN v. 02.10.2014.

BÜCHER ZU FRÄNKISCHEN THEMEN

Reinhold Albert: **Silberstrauß und Ringelein, silbern ist das Mägdelein! Bräuche in alter und neuer Zeit in Rhön und Grabfeld.** Hrsg.: Kulturagentur des Landkreises Rhön-Grabfeld. Mellrichstadt [Druckerei Mack] 2018; ISBN 978-3-942112-34-5, 348 S., zahlr. farb. Abb., 24,80 Euro.

Reinhold Albert ist seit vielen Jahren Kreisheimatpfleger und Kreisarchivpfleger im Landkreis Rhön-Grabfeld, Altlandkreis Königshofen. Publizistisch machte er sich unter anderem durch zahlreiche Ortschroniken, die seiner Feder entstammen, einen Namen. Das hier vorgestellte Buch nimmt jedoch keine Ortschaft, sondern die gesamte Region Rhön und Grabfeld und die dort verorteten Bräuche in den Blick.

Der Autor bedient sich dabei der bewährten Ordnung, die Brauchbücher gemeinhin strukturiert: Zunächst stellt er Bräuche im Lebenslauf vor und dann solche, die den Jahreslauf prägten oder prägen.

Die Kapitel zu bestimmten Ereignissen, etwa der Taufe, versammeln lokale Bräuche, zum Beispiel Tauffeier, Taufschmaus oder Patenschaft.

Albert folgt in seinen Ausführungen der Dichte seines Quellenmaterials: Es gibt knappe Hinweise auf einen Brauch, manchmal längere Quellenzitate und gelegentlich ausführliche Essays, wie zum Pflugzug im Rhön-Saalegebiet. Hier weist er nach, dass der Brauch, anders als häufig vermutet, nicht mit Ereignissen im Dreißigjährigen Krieg zusammenhängt.

Zu jedem Kapitel gibt es Quellen- und Literaturhinweise. Auch wenn diese nicht in jedem Fall klar zugeordnet werden können, stellen sie stets eine Inspiration für die Quellensuche bei künftigen regionalen Forschungen dar. Grundlage für Alberts Arbeit ist unter anderem die systematische Auswertung von Zulassungsarbeiten zum Lehramt an der Universität Würzburg, von Physikatsberichten, loka-

len Festschriften, Heimatblättern und Tageszeitungen. Dazu kommt der fachliche Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus der Heimatpflege.

Den Band illustriert üppiges und vielfältiges Bildmaterial. Dabei handelt es sich, wie nicht anders zu erwarten, vor allem um Fotografien aus dem privaten Bereich. Geknipst wurde hier in erster Linie nicht, um einen Brauch zu dokumentieren, sondern um ein besonderes Ereignis im Familien- oder Freundeskreis festzuhalten. Diese unmittelbare, nicht-wissenschaftliche Perspektive verdeutlicht mehr als alles andere die Funktion von Bräuchen als sozialem Handeln. Eine Besonderheit sind die abschließenden Kapitel zur Bedeutung der Tracht, zu „Bräuchen rund um den Bau eines Hauses in alter Zeit“ und zu Sitten und Bräuchen der Juden in Rhön und Grabfeld.

Das Buch bildet ein buntes Panoptikum vom sozialen Miteinander in Rhön und Grabfeld ab und belegt deren immense Vielfalt. Es zeigt die Menschen, die diese Bräuche tragen und deren soziales Leben durch sie geprägt wird. Albert macht an vielen Stellen deutlich, wie Bräuche und ihr Bestehen von den jeweiligen sozio-politischen Ereignissen abhängen: Längst wird auf dem Dorf unter der Frauenschaft keine Hebamme mehr gewählt (S. 21ff.). Gespannt darf man jedoch sein, ob sich um die Geburtshäuser der heutigen, professionellen Hebammen neue Bräuche entwickeln werden. Manche Bräuche wurden mit Ausbruch des Krieges 1939 eingestellt und tauchten danach nur noch vereinzelt auf, so wie der Plantanz im Königshöfer Grabfeld (S. 237). Schließlich sind Bräuche nicht nur verbindende, Freude spendende Ereignisse. Albert berichtet unter anderem von teils derben Streichen rund um die Proklamation einer Hochzeit

(S. 39), die deutlich machen, dass Bräuche auch in Ausgrenzung oder zumindest Kenntlichmachung derjenigen bestehen, die sich nicht an die vorgeschriebene Ordnung halten.

Reinhold Albert ist eine beeindruckende Zusammenstellung des Brauchlebens in Rhön und Grabfeld gelungen, dem man die lebenslange Beschäftigung mit dem Thema auf jeder Seite anmerkt. Die dokumentierte Vielfalt von Bräuchen in einem überschaubaren Forschungsgebiet belegt wieder einmal die Individualität und den Wandel sozialen Lebens in einzelnen Orten. Der Band kann als Plädoyer gelesen werden, dem Ausverkauf der Dörfer und der Verödung ganzer Landstriche entgegenzuwirken: Mit jedem Dorf, das verschwindet, verödet oder sich weitgehend auf ein Neubaugebiet reduziert, schwindet aktives, soziales Zusammenleben in all seinen Facetten.

Birgit Speckle

Marie-Thérèse Reinhard: **Kontinuität nach der Katastrophe? Die Israelitische Kultusgemeinde in Würzburg von 1945 bis 1992** (= Schriften des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken, Bd. 2). Würzburg [Ergon Verlag] 2017; ISBN 978-3-95650-256-9, 208 S., 25 Abb., 28,00 Euro.

In seinem ersten, 1963 veröffentlichten Roman „*Nicht von jetzt, nicht von hier*“ formulierte der israelische Lyriker und Schriftsteller Jehuda Amichai (1924–2000) den radikalen Bruch des Ich-Erzählers mit seiner Vergangenheit und seiner Heimatstadt Weinburg: „... *wusste ich plötzlich, dass ich nicht mehr nach Weinburg kommen, dass ich nie mehr hier sein würde, auch nicht mit meinem künftigen Sohn. [...] Vielleicht war das meine wahre Rache – nicht mehr*

die Schönheit Weinburgs im Herzen zu tragen, sondern die Erinnerung an sie auszulöschen.“ Der Versuch einer autobiographisch-literarischen Bewältigung der Vergangenheit durch den Verfasser, der als Ludwig Pfeuffer in Würzburg geboren wurde und 1935 aufgrund der nationalsozialistischen Repressionen mit seiner Familie nach Palästina auswanderte, erinnert an die Verfolgungserfahrung und das Schicksal der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Würzburg und in Franken. Ungeachtet der traumatischen Zäsur der Shoa kam Amichai erstmals 1959 in seine Geburtsstadt zurück, um im Anschluss daran seinen Roman zu verfassen, der 2018 im Rahmen der Initiative „Würzburg liest ein Buch“ erneut in den Mittelpunkt gerückt wurde.

Die an der Universität Würzburg entstandene und nun in gedruckter Form vorliegende Magisterarbeit von Marie-Thérèse Reinhard zeichnet die Geschichte der israelitischen Kultusgemeinde von 1945 bis 1992 in komprimierter Form auf der Grundlage ungedruckter Quellen aus Würzburger Archiven und den Archiven der Gemeinde, des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Würzburg und Unterfranken e.V. nach. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der institutionellen Entwicklung der jüdischen Gemeinde, die nach der Shoa vor besonderen Aufgaben und Herausforderungen stand.

Als im Juli 1945 erstmals 21 Überlebende des Ghettos Theresienstadt in ihre fränkische Heimat zurückkehrten, waren die ehemaligen Besitzungen der israelitischen Gemeinde, darunter die Synagoge und das Gemeindehaus in der Domerschulstraße, weitgehend zerstört. Die bescheidenen Anfänge der Gemeinde und ihre Beziehung

zur Stadt Würzburg, ihre Organisation sowie die personelle Situation bis 1957 skizziert ein erster Abschnitt. Im Zentrum der vielfältigen Aktivitäten stand dabei das Gedenken an die verfolgten und ermordeten Gemeindemitglieder, das sich in der Errichtung eines Denkmals auf dem Jüdischen Friedhof im November 1945 manifestierte.

Die juristische Aufarbeitung des NS-Unrechts von 1948 bis 1957 untersucht ein weiterer Abschnitt der Arbeit. In den Rückerstattungsprozessen der Gemeinde und ihrer einzelnen Mitglieder sowie den Nachfolgeregelungen des Vorkriegsvermögens betrachtete man die jüdische Gemeinde nicht als Neugründung, sondern als Fortsetzung der Vorkriegsgemeinde. Die damit verbundene Frage der Kontinuität oder Diskontinuität der Zäsur von 1945 ist eines der wichtigen Leitthemen der gut zu lesenden und quellennah verfassten Untersuchung. Dabei werden Einzelschicksale, der Aufenthalt in den Konzentrationslagern, Emigration und Rückkehr gleichermaßen in den Blick genommen wie die Frage der Übernahme alter Gemeindestrukturen oder die religiöse Ausrichtung der Gemeinde.

Auf diese Weise ist ein überaus lebendiges Bild des Würzburger jüdischen Lebens nach 1945 entstanden, das in den Jahren von 1958 bis 1996 vor allem durch die Persönlichkeit des Gemeindevorsitzenden David Schuster (1910–1999) geprägt wurde. In seine Amtszeit fiel der Bau der Synagoge, die im März 1970 eingeweiht werden konnte, die verstärkte Einbindung der Gemeinde in das städtische Leben und zahlreiche verdienstvolle Impulse für die bis heute lebendige Erinnerungskultur in Würzburg. Mit dem aufsehenerregenden Fund mittelalterliche Grabsteine 1987 und der damit verbundenen notwendigen Um-

strukturierung des Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums, das um das Jüdische Museum Shalom Europa erweitert wurde, endet die Untersuchung.

Die institutionelle und personelle Entwicklung der jüdischen Gemeinde seit 1992, insbesondere auch die Integration der Immigranten aus den GUS-Staaten, wäre das Thema einer weiteren wissenschaftlichen Arbeit. Der vorliegende Band, der mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen ausgestattet ist und für den man sich lediglich ein Register gewünscht hätte, stellt einen wichtigen Beitrag zur jüdischen Geschichte Deutschlands und zur Stadtgeschichte Würzburgs seit 1945 dar.

Johannes Schellakowsky

Dieter Fauth: **„Juden aus Zell a. Main im Nationalsozialismus“ – Eine Gedenkschrift.** Zell a. Main [Verlag Religion & Kultur] 2019; ISBN 978-3-933891-30-3, 179 S., viele, teils farbige Abb., 15 Euro.

In den letzten Tagen des Jahres 2018 erschien im Verlag Religion & Kultur die von Dieter Fauth konzipierte Gedenkschrift über die Juden des Marktes Zell am Main in der Zeit des Nationalsozialismus. Für die gelungene Umschlaggestaltung des Werkes zeichnet Holger Hunger verantwortlich.

Einem übersichtlichen Inhaltsverzeichnis folgt eine Gedenktafel der Juden des Ortes, die Opfer der NS-Herrschaft geworden sind: fünf wurden ermordet, zwölf vertrieben und sechs verblieben während des NS-Regimes in Deutschland. Auf eine sehr tiefeschürfende und stark beeindruckende Einleitung folgt in Liste 1 eine gründliche Vorstellung der Ermordeten aus Zell in Wort und Bild, während die Liste 2 die Vertriebenen ebenso eindrucks-

voll vorstellt und die Liste 3 dann den sechs Persönlichkeiten gewidmet ist, welche die NS-Herrschaft in Deutschland bis zu ihrem Ableben durchgemacht haben.

Ein zur Mitverantwortung von uns Heutigen aufrufendes Schlusswort rundet die bemerkenswerte Vorstellung aller Opfer des Nationalsozialismus aus Zell a. Main harmonisch ab und regt zum weiteren Nachdenken an. In der Anlage 1 wird dem Leser ein ausführlicher Bericht über die Nachfahren des Moses Goldschmitt vorgelegt, während die Anlage 2 die vom Nationalsozialismus betroffenen Nachfahren des wohl bekanntesten Juden aus Zell, Mendel Rosenbaum, zum Inhalt hat. Ein umfassendes Archivalienverzeichnis sowie ein Verzeichnis der genannten Personen und Orte schließen die äußerst imponierende Gedenkschrift stimmig ab.

Dem Autor des Werkes Dieter Fauth ist es mit seiner Veröffentlichung in der Tat gelungen, den schon fast vergessenen jüdischen Opfern der NS-Herrschaft aus Zell a. Main ein bleibendes Andenken zu errichten. Dafür gebührt ihm Anerkennung und Dank all jener, denen die ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ihrer Heimat ein Herzensanliegen ist.

Israel Schwierz

Werner Eberth: **„...und führe mich an Deiner Hand nach Randersacker! Oder ... auch falsch verstandene Gebete werden erhört!“ Erinnerungen eines Würzburger Buben an Kriegs- und Nachkriegszeit.** Bad Kissingen [Theresienbrunnen-Verlag] 2018; 128 S., 55 Abb., davon 14 in Farbe.

Das Buch enthält die Kindheitserinnerungen des Autors an die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit in Würzburg und

Randersacker. Es spielt also in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs (1940/1941) bis zum Jahr 1950. Diese zehn Jahre hat Werner Eberth (Jahrgang 1935) mit allem angefüllt, was ihm ein intensiver Rückblick bis heute abrufbar erhalten hat. Das beginnt mit den Kriegserlebnissen in Würzburg, wo die Eberths in der Ludwigstraße wohnten. Der Leser lernt hier die Familie des Verfassers und deren nähere Lebensumstände eingehender kennen und ist bei den ersten Luftangriffen auf Würzburg mit dabei. Letztere hatten zur Folge, dass der Autor mit seiner Mutter (der Vater war beim Militär) zu Verwandten nach Randersacker umsiedelte. Den Großangriff auf die Mainmetropole am 16. März 1945 hat er von dort aus erlebt. Unmittelbar hingegen waren seine Eindrücke beispielsweise von der Sprengung der Randersackerer Mainbrücke durch Pioniere der deutschen Wehrmacht, vom Kampf im Ort selbst an Ostern 1945 und anschließend vom Einmarsch der Amerikaner. Der Krieg war nun vorbei, es begann der Alltag nach dieser schrecklichen Zeit und das Leben bis zur Währungsreform 1948, bis zum Ausbruch des Korea-Krieges 1950 nahm seinen Lauf.

Werner Eberth hat in einer Art Selbstbiographie Alltägliches und Kurioses, Schreckliches und Berührendes aus diesen zehn Jahren zu Papier gebracht. Damit entsteht

vor dem Auge des Lesers jenes Randersacker, das vor ca. 70 bis 80 Jahren einmal bestanden hat – und zwar so, wie es damals von einem heranwachsenden Jungen wahrgenommen wurde. Vieles von dem, was Eberth schildert, gibt es heute nicht mehr: Beispielsweise das Dreschen mittels Dampfmaschine, der Holzvergaser als Autoantrieb oder Dreirad-Lieferwagen. Aber auch, was man früher als Kind gespielt hat, erfährt der Leser. Abzählreime oder Randersackerer Mundart-Idiome jener Tage sind heute weitgehend vergessen bzw. außer Gebrauch. Eberth bringt sie wieder ans Tageslicht. Wer erinnert sich noch an die Schulspeisung, an das Kartoffelkäfer-Einsammeln oder an das „Stüpfeln“ (= die Nachlese – auch in den Weinbergen)? Aber auch das enge Miteinander im Dorf, das zu Feindschaften und Schlägereien führte, belebt die Szenerie, der Randersackerer Originale noch einen besonderen Stempel aufdrückten.

Das Buch frischt daher nicht nur bei Randersackerer Senioren die ermüdeten Gehirnzellen auf, auch für junge Leser bietet es einen unterhaltsamen Einblick in eine Welt, die es so nicht mehr gibt. Genau darin liegt nicht zuletzt der Wert der Publikation, denn, wer nicht weiß, wie es einmal war, tut sich schwer, für die Zukunft die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Peter Kolb